

Struktur- und Rollenmodelle der wissenschaftlichen Politikberatung (wPB)

Kowarsch, Martin

Arbeitspapier / working paper

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Kowarsch, M. (2010). *Struktur- und Rollenmodelle der wissenschaftlichen Politikberatung (wPB)*. München: Institut für Gesellschaftspolitik an der Hochschule für Philosophie München. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-346754>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Struktur- und Rollenmodelle der wissenschaftlichen Politikberatung (wPB)

Martin Kowarsch (martin.kowarsch@hfph.mwn.de), IGP München

Working Paper für die wPB-Gruppe am PIK, 14. Mai 2010, auf der Basis der Diskussionen und Ideen des ersten Treffens dieser Gruppe im April 2010 am PIK.

1.) Wissenschaftliche Politikberatung: nötig, aber gefährlich

a. Ohne Wissenschaft kein Problem, aber auch keine Lösung

Warum verzichtet die Politik (also die Entscheidungsträger der öffentlichen Politik – auf wissenschaftliche Beratung für andere Gruppen wird hier kaum eingegangen, ebenso wenig wie auf nicht-wissenschaftliche Beratung für politische Entscheidungsträger – auch wenn die Grenzen in beiden Fällen äußerst unscharf sind) nicht auf wissenschaftliche Beratung¹, wenn die zentralen Fragen zur Klimathematik sowieso politisch entschieden werden müssen und nicht wissenschaftlich entschieden werden können?

Im Falle des Klimawandels ließe sich zunächst anführen, dass die Klimaphysiker das Klimaproblem überhaupt erst sichtbar machten. Es ist ein gesellschaftliches Problem, das erst dadurch entstand, dass Forscher von einem möglichen Einfluss des Menschen auf das Klima und dessen möglicherweise gravierende Folgen gesprochen haben. Im Falle des IPCC kommt wohl inzwischen erschwerend hinzu, dass ohne ihn – als ein in das UN-System integriertes Gremium – , d.h. im Falle einer Auflösung des IPCC aufgrund der oben ausführlich genannten Skandale, die internationale Klimapolitik wohl faktisch absterben würde.

Ungeachtet dieser beiden Punkte gibt es noch einen sachlichen Grund aus politischer Sicht, warum wissenschaftliche Politikberatung, im Folgenden kurz wPB genannt, für manche Problemstellungen sehr hilfreich ist. Das Klimaproblem, als Beispiel genommen, weist nämlich eine enorme Komplexität und viele Unsicherheiten auf. Ohne eine wissenschaftliche Einschätzung der Ursachen, Risiken und Lösungsstrategien würde die Politik bzw. die Gesellschaft – vorausgesetzt, sie würde den Klimawandel dann überhaupt als ein Problem wahrnehmen – gleichsam blind agieren und damit

¹ Der Beginn der Geschichte der Politikberatung durch „Experten“ reicht sicherlich Jahrtausende zurück. In Sachen Kriegsführung oder religiös-moralischen Fragen z.B. stand auch vielen damaligen Herrschern Expertenrat zur Verfügung. Missbrauchsfälle der Expertenrolle dürften auch damals schon aufgetreten sein. Richtig relevant wurde wPB zumindest in der BRD jedoch erst Anfang des 20. Jh. im Zuge einer fortschreitenden Arbeitsteilung und Rationalisierung der Politik, vgl. Habermas 196, 120.

extrem hohe Risiken eingehen aus der Perspektive dessen, was wir inzwischen wissen. Gerade das Klimaproblem lässt sich nicht einfach dadurch lösen, dass man die Ursache komplett beseitigt. Erstens würde sich die Erde auch bei sofortigem Emissionsstopp noch weiter erwärmen (aufgrund der Trägheit des Klimasystems, da z.B. Ozeane CO₂ zwischenspeichern und erst nach einiger Zeit wieder abgeben), zweitens treten bereits jetzt Klimaschäden auf, auf die es zu reagieren gilt und die durch die weitere Erwärmung noch zunehmen würden. Drittens – und das scheint der zentrale Konflikt des Klimaproblems zu sein – haben radikale Emissionsreduktionen zu Klimaschutz Zwecken leider auch negative Nebeneffekte, insbesondere wenn sie nicht mit klug durchdachten politisch-ökonomischen Instrumenten durchgeführt werden.

Der Klimawandel ist ein komplexes, zeitlich drängendes und zugleich weit in die Zukunft reichendes Problem, das obendrein nur auf globaler politischer Ebene und wohl nur durch tiefgreifende Strukturänderungen, ja sogar eine neue „industrielle Revolution“ gelöst werden kann. Die Klimapolitiker sind um ihre Aufgabe, ein solches Problem zu lösen, nicht zu beneiden. Doch ohne die Erkenntnisse aus der Wissenschaft wäre die Chance auf eine gerechte, effektive und effiziente Lösung des Problems sicherlich deutlich geringer.

b. Ein „stahlhartes Gehäuse“ für die Politik: Zentraler Konflikt der WPB

Was ist der zentrale Konflikt, der bei WPB auftritt? Der zentrale Konflikt schlechthin im Bereich der wissenschaftlichen Politikberatung ist wohl die Frage, *inwieweit* sich Wissenschaftler normativ tatsächlich äußern, äußern dürfen, notwendigerweise müssen oder aus ethischen Gründen sogar sollen. Denn je mehr die Wissenschaftler normative Urteile vorwegnehmen, desto geringer der Handlungsspielraum der Politik. Umgekehrt jedoch kann wohl nicht die Hauptfrage sein, *ob* Wissenschaftler überhaupt normative oder mit normativen Aspekten behaftete Äußerungen fällen dürfen. Denn erstens sind völlig wertneutrale Äußerungen aus einer bestimmten, m.E. überzeugenden philosophischen Perspektive heraus betrachtet² gar nicht möglich. Zweitens werden allein durch den Umstand, dass Wissenschaft in der WPB „politikrelevant“, also stark am gesellschaftlichen Entscheidungsproblem orientiert sein soll, so viele Vorentscheidungen (z.B. Auswahl der Szenarien, die man präsentiert) getroffen werden müssen von den Wissenschaftlern, dass selbst derjenige, der eine Fact-Value-Trennung prinzipiell in der Wissenschaft für möglich hält, an diesem Punkt eingestehen muss, dass solcherlei Vorentscheidungen nicht mehr völlig wertfrei möglich sind. (Der Vorschlag, dass dann die Gesellschaft diese Vorentscheidungen treffen könnte, ist keine Widerlegung der Hypothese des genannten Hauptkonfliktes der WPB, sondern bereits eine mögliche Antwort darauf). Man könnte drittens sogar noch mit guten Gründen die Meinung vertreten, dass auch ethische Überzeugungen nicht völlig „subjektiv“ sind, wie das immer wieder gerne behauptet wird (meist ohne ein klares Verständnis dessen, was man eigentlich mit „subjektiv“/„objektiv“ meint). Ethik ist eine philosophische Disziplin, also ebenfalls eine der „Objektivität“ verpflichtete Wissenschaft i.w.S., die mit transparenten Methoden und nachvollziehbaren rationalen Argumenten arbeiten will. Das bedeutet, dass normative Äußerungen von Wissenschaftlern durchaus legitim sein können. Entscheidend für die tatsächliche Enge oder Weite des Handlungsspielraumes

² Vgl. z.B. Putnam 2004.

der Politik, den wPB schafft, scheint hier eher die Transparenz der Prämissen und Wertvorstellungen in der wPB zu sein.

Eine der gewichtigsten Analysen der wPB-Konflikte lieferte wohl bereits der Sozialwissenschaftler Max Weber (1864-1920). Webers Fokus liegt dabei ebenfalls auf dem Aspekt normativer Vorentscheidungen. Er wirft der Wissenschaft (dem Expertentum) vor, der Politik ganz „technokratisch“ Sachzwänge auferlegen zu wollen, der Politik also illegitimerweise ihre Entscheidungsmöglichkeiten zu nehmen. Dies geschieht vornehmlich dadurch, dass Wissenschaftler den Politikern fertige politische und damit immer normativ stark vorgeprägte Lösungen liefern (z.T. unbewusst, z.T. aber auch aufgrund eigener starker politischer Überzeugungen), statt bloß das Problem in den wichtigsten Facetten zu analysieren.

Doch verlangt umgekehrt die Politik sehr häufig von der Wissenschaft, dass sie „Gefälligkeitsgutachten“ liefert.³ Denn so können die Politiker die Verantwortung für unliebsame, aber aus irgendwelchen Gründen nur schwer vermeidbare Entscheidungen an die Wissenschaft abgeben, die angeblich gezeigt hat, dass nur diese eine Entscheidung möglich war. Schließlich darf es sich ein Politiker angesichts des Mediendrucks und der stets bevorstehenden nächsten Wahlen auch kaum erlauben, unpopuläre Entscheidungen zu treffen, sein Hauptaugenmerk gehört manchmal schlicht dem Machterhalt. Manchmal sind Politiker bekanntlich aber auch tatsächlich an Wahrheit und am langfristigen, über diese Wahlperiode hinausgehenden Gemeinwohl interessiert.

Dagegen erhoffen sich Wissenschaftler von ihrem Entgegenkommen und der damit verbundenen öffentlichen Wirkung z.B. (die eigene Existenz oder die des Instituts sichernde) Forschungsgelder, weiterführende Karriereschritte, öffentliche Anerkennung (bis hin zu Rechthaberei) oder andere Arten von Unterstützung durch die Politik – und in Einzelfällen vielleicht auch die Möglichkeit des (versteckten) politischen Einflusses, z.B. auch, indem sie politisch gefärbte Gefälligkeitsgutachten für Politiker verfassen, mit denen sie politisch auf einer Linie liegen.

Die Rollenkonflikte sind offensichtlich, ebenso wie der Umstand, dass in ein und derselben Person, z.B. dem Wissenschaftler, verschiedene Rollen zusammenkommen (eben als Erkenntnis suchender Wissenschaftler, als unter Druck stehender Angestellter, als Bürger mit einer politischen Meinung und evtl. religiöser Überzeugung, als loyales Institutsmitglied, als Mensch mit menschlichen Schwächen und Eitelkeiten, als Mensch mit materiellen Bedürfnissen, etc.).

Die Herausforderungen einer gelungenen wPB liegen allgemein gesagt also darin, (i) zum einen politikrelevantes, aber möglichst politisch neutrales (und bezüglich wichtiger normativer Prämissen transparentes), sowie wissenschaftlich bestmöglich fundiertes „Wissen“ (also möglichst fehlerfrei und methodisch gemäß dem „State of the art“) bereitzustellen, (ii) zum andern den Missbrauch dieser Informationen auf der Seite der Politik zu verhindern bzw. sicherzustellen, dass diese Informationen von der Politik tatsächlich aufgenommen und adäquat in den Entscheidungsprozess integriert werden, denn oftmals nehmen sich Politiker nur sehr wenig Zeit zum Studium einschlägiger Gutachten und oft ist die Stimme der manchmal viel nachhaltiger orientierten Lösungen aus der

³ Wie dies beispielsweise im energiepolitischen Bereich in großem Ausmaße der Fall ist. Noch viel häufiger treten Gefälligkeitsgutachten wohl in den Fällen auf, in denen bestimmte Interessensgruppen wie Umwelt-NGOs oder industrielle Lobbyverbände Gutachten anfordern.

Wissenschaft im Getöse der konkurrierenden Politikberatung durch die verschiedenen Interessensgruppen auch kaum mehr zu hören.⁴ Im Folgenden soll der Fokus jedoch auf die Seite der Wissenschaft gerichtet und dafür die Frage vernachlässigt werden, was die Politik (und ebenso Medien, NGOs, Unternehmen, etc.) mit den von der Wissenschaft gelieferten Ergebnissen tatsächlich anfängt oder anfangen sollte. (Eine Begründung für dieses diskussionswürdige Vorgehen – schließlich könnte die wPB ja auch unnötige Arbeit sein, wenn zu naive Vorstellungen von der Rezeption der wissenschaftlichen Ergebnisse in der Politik mit im Spiel sind – folgt am Ende des Abschnitts 2).

c. Systematisches Gesamtstrukturmodell der wPB

Das gesamte Feld der wPB reicht in seiner Komplexität durchaus an das Klimaproblem selbst heran. Im Folgenden wird der Versuch unternommen, ein ganz allgemeines Modell der wPB darzustellen, um sowohl einen Überblick über das Feld der wPB zu erlangen als auch um einzelne Fragestellungen rund um die wPB besser einordnen zu können und damit Verwirrungen und Missverständnisse im Dialog über wPB möglichst zu reduzieren. Die Hauptschwierigkeit des weiter unten vorgestellten Modells liegt darin, dass es – der Einfachheit, Nützlichkeit und Übersichtlichkeit der Darstellung halber – Gruppen als abgeschlossene, statische Einheiten auszuweisen scheint, was sie in der Realität aber nicht sind. Weder die volle Dynamik des realen Austausches zwischen verschiedenen Gruppen noch die vollen realen Interdependenzen, Verwicklungen, Überlagerungen und damit verbundene Abgrenzungsschwierigkeiten⁵ zwischen diesen Gruppen lassen sich mit einem solchen Modell adäquat abbilden, ebenso wenig wie die zeitliche Dynamik (d.h. verschiedene Phasen, Vorbedingungen, Änderungen, Ergebnisse der wPB). Solche Verkürzungen und Abstraktionen bis hin zu Verzerrungen der Wirklichkeit sind Eigenschaft eines jeden Modells, das wir uns von einem Bereich der faktischen Wirklichkeit machen. Damit ist jedes Modell wiederum anfechtbar, diskussionswürdig und wohl nie alternativlos. Umgekehrt kann so ein Modell jedoch eine äußerst hilfreiche Annäherung an die Wirklichkeit bieten, die ohne ein solches Modell nicht in dieser Differenziertheit und Klarheit möglich wäre. Zumindest kann ein Modell neue Fragen aufwerfen und deutlich machen, wo noch Wissenslücken oder gar offensichtlich falsche Annahmen über die Wirklichkeit bestehen. Modelle sind also nützliche epistemische Instrumente. Auf diese modelltheoretischen Bemerkungen wird später zurückzukommen sein, da Modelle eine zentrale Rolle auch in der klimawissenschaftlichen Politikberatung selbst spielen.

Noch umstrittener als das hier vorgestellte ganz allgemeine Modell der wPB ist – aufgrund der noch deutlicher werdenden dahinter stehenden Werturteile – sicherlich die Identifizierung zentraler Konfliktlinien und einzelner gesellschaftlich wichtiger Teilfragen, die man an das Verhältnis von Wissenschaft und Politik stellen kann bzw. sollte. (Solche Konflikte und Teilfragen werden nachfolgend nur angedeutet oder implizit angeführt, damit der Textumfang nicht ausufert). Schon hier zeigt sich, wie entscheidend normative Wertvorstellungen alleine für die Beschreibung eines gesellschaftlichen Handlungsfeldes (z.B. wPB) und erst recht bei der Beschreibung konkreter

⁴ Vgl. z.B. Leschke/Pies 2005, V.

⁵ Vielleicht nicht das wichtigste, jedoch ein sehr deutliches Beispiel stellen die wissenschaftlichen Einrichtungen der Europäischen Union (unmittelbare Zugehörigkeit) arbeiten und z.B. auch eigene, hoch komplexe Energie-Ökonomie-Systemmodelle entwickelt haben. Ist das nun der Bereich „Wissenschaft“, „Politik“ oder „wPB“?

Konflikte innerhalb dieses Feldes sind. Konkreter kann das bedeuten, dass manche der behaupteten Konflikte eigentlich – was im Einzelfall hier i.d.R. nicht eigens ausgewiesen wird – nur unter einer ganz bestimmten normativen Voraussetzung überhaupt eintreten oder als Konflikt gewertet werden können, sie sind also quasi bloße „wenn-dann-Konflikte“. (Daher wäre es auch hier sinnvoll, den eigenen moralischen Standpunkt möglichst offen zu legen).

Das hier versuchte Modell schlägt nun fünf entscheidende Bereiche innerhalb des Feldes der wPB zu dessen Strukturierung für einen Diskurs über wPB vor: (i) die Wissenschaft in ihrer Funktionsweise für sich betrachtet; (ii) die Politik in ihrer Funktionsweise für sich betrachtet; (iii) allgemeine Vorbedingungen und Rollenmodelle für die wPB; (iv) weitere wPB-Akteure neben Wissenschaft und Politik (Zivilgesellschaft, Privatwirtschaft, Medien, etc.); und schließlich (v) die konkrete wPB (hauptsächlich in Form von Gutachten), in der alles zusammenfließt, mitsamt dem konkreten Problemhintergrund und den sozialen Gegebenheiten (Werteverständnisse, Weltbilder, etc.).

Noch einmal wird hiermit ausdrücklich betont, dass diese statisch wirkende Aufzählung und nachfolgende Ausdifferenzierung dieser Bereiche nicht darüber hinwegtäuschen soll, dass es in hohem Maße Abgrenzungsschwierigkeiten der Gruppen an sich gibt, reichlich Interdependenzen und Interaktionen in alle möglichen Richtungen, Überlagerungen von Rollen und Zugehörigkeiten einzelner Personen, etc. Es wird also hier *nicht* etwa eine Luhmannsche Sichtweise relativ abgeschlossener und starrer gesellschaftlicher Subsysteme vertreten. Verzichtet man jedoch völlig auf eine klare begriffliche Unterscheidung (nicht Trennung) der genannten (oder ähnlicher) Bereiche, so lassen sich die vielen verschiedenen Fragen rund um die wPB m.E. kaum sinnvoll in einem Diskurs strukturieren. Das hier angeführte Strukturmodell soll jedoch selbst immer Gegenstand eines offenen Diskurses über wPB sein.

(i) *Wissenschaft*

- Zunächst einmal – unter der insbesondere im wPB-Kontext nicht trivialen Voraussetzung, dass eine klare Definition von Wissenschaft vorliegt – lässt sich die Frage stellen, welchen *Zweck* Wissenschaft hat, warum Wissenschaft überhaupt betrieben wird und welche Ansprüche und Aufgaben Wissenschaft in der Gesellschaft ganz allgemein hat. Hat Wissenschaft (u.a. oder ausschließlich) die Aufgabe (das Können wird hier einmal vorausgesetzt), für die gesamte Gesellschaft in konkreter, praktischer Hinsicht nützlich zu sein? Die Antwort auf diese Frage hängt wohl auch stark von historisch-kulturellen Kontexten ab und kann sich auch durch die aktuelle Debatte um wPB wieder ändern.
- Eine damit zusammenhängende nächste und für die wPB sehr entscheidende Ebene ist die philosophische *Wissenschafts- und Erkenntnistheorie*, die beispielsweise folgende Fragen mit sich führt: Was kann Wissenschaft überhaupt „wissen“? Geht es um „Wahrheit“ und „Wirklichkeit“? Was ist wissenschaftlicher Fortschritt? Wie wertneutral kann Wissenschaft sein? Ist eine Wissenschaft der Werte und Normen (=philosophische Ethik) möglich und sinnvoll? Welche Aussagekraft haben Modelle allgemein? Was bedeutet „Unsicherheit“ (und inwiefern werden solche Fragen evtl. durch die wPB forciert)? Wie kultur- oder machtabhängig sind wissenschaftliche Paradigmen, Methoden, Denk- und Sprechweisen? Wie unterscheidet man sinnvoll „subjektive“ und „objektive“ Aussagen?
- Außerdem lässt sich auf einer weiteren Ebene die *fachspezifische Methodik* jeweils kritisch analysieren. Fragen auf dieser Ebene sind meist direkt dem jeweiligen fachspezifischen

Diskurs zuzuordnen, z.B. neoklassische vs. Keynesianische Modellbildung in der Ökonomie. Zusätzlich lassen sich auf dieser Ebene Fragen ansiedeln, die die *interdisziplinäre* wissenschaftliche Arbeit betreffen (Wie ist Interdisziplinarität überhaupt möglich? Wie sehr verändert die zunehmende Inter- und Transdisziplinarität⁶ (wPB!) die Einzeldisziplinen der Wissenschaft und – angesichts der immer größeren Fokussierung auf politische Fragen – deren Glaubwürdigkeit als „Wahrheitssuchende“? Etc.). Auch diese Ebene kann eine entscheidende Rolle in der wPB spielen, beispielsweise in der klimaökonomischen Politikberatung. Denn bezüglich der dafür verwendeten Integrated Assessment Models (IAMs; Energie-Ökonomiesystemmodelle, verknüpft mit einem Klimamodell oder zumindest einem vorgegebenen Emissionspfad) gibt es innerhalb der Ökonomie und darüber hinaus eine umfangreiche Debatte über bestimmte diskussionswürdige Modellannahmen (Höhe der Diskontrate, Form der Schadensfunktionen, Annahme über Geschwindigkeit und Ausmaß des technologischen Fortschritts, etc.), welche die Modellergebnisse und damit die Politikberatung entscheidend beeinflussen können. Oftmals sind dies auch mit starken normativen Annahmen behaftete Annahmen, welche verständlicherweise besonderes Interesse im öffentlichen Diskurs finden.

- Konkreter ist dann die Ebene der Wissenschaftspraxis und deren Mechanismen und Strukturen: Wie funktioniert das gesellschaftliche System der Wissenschaft (verschieden in verschiedenen Kulturkreisen)? Wie sehen Macht- und Entscheidungs-, Finanzierungs- und Kontrollstrukturen aus, wie groß ist der Einfluss von Wirtschaft, Politik und Gesellschaft – und von wPB selbst? Werden zu viele Papers produziert? Führt Peer Review zu „intellektueller Inzucht“? Gibt es tatsächlich den negativen „Matthäus-Effekt“, dem zufolge es bekannte Forscher deutlich leichter haben zu veröffentlichen? Was sind in der Praxis die Kriterien, anhand derer neue Forschungsthemen und Projekte beschlossen bzw. genehmigt werden (z.B.: Einfluss der wPB)? Wie funktioniert interdisziplinäres Arbeiten in der Praxis? Etc.

(ii) Politik

- Eine erste, recht abstraktere Ebene des Bereiches „Politik“ beinhaltet Aspekte wie Definition und Zweck der (öffentlichen) Politik (z.B. als Produktion von Entscheidungen in öffentlichen Angelegenheiten), allgemeine Logik der Macht, den Begriff des Sozialen und der öffentlichen Ordnung, allgemeine Theorien der „Public Policy“, (eventuell historisch-kulturell verschiedene) Begründungen und Legitimation von Demokratie, etc.
- Auf einer weiteren Ebene liegen allgemeine *entscheidungstheoretische* Aspekte⁷ (inklusive Fragen der „Public choice theory“ sowie der interessanten Frage, wie genau „gesellschaftlich-politische Probleme“ eigentlich zu ebensolchen gemacht werden im öffentlichen Diskurs), verbunden mit Teilen der „Public Policy Analysis“, die insbesondere Argumentationsformen untersucht, mit der politische Entscheidungen analysiert werden können. Wie plausibel ist

⁶ „Interdisziplinär“ ist wissenschaftliche Arbeit dann, wenn zwei oder mehr wissenschaftliche Disziplinen gemeinsam an einer wissenschaftlichen Fragestellung arbeiten. „Transdisziplinär“ („trans-“ bedeutet „über...hinaus“) wird eine solche interdisziplinäre Arbeit dann, wenn die Fragestellung eng mit einem außerwissenschaftlichen, also einem gesellschaftlich-politischen Problem verbunden ist, z.B. Klimawandel oder Finanzkrise.

⁷ Die Betonung dieser Aspekte setzt ein grundlegendes Verständnis von „Politik“ voraus, das wesentlich mit Entscheidungen bei öffentlichen Angelegenheiten zu tun hat.

überhaupt die Annahme einer einzigen menschlichen Rationalität? Welche Rolle kann wissenschaftliches Wissen im Entscheidungsprozess spielen? Etc.

- Als nächste Stufe kann man theoretische Modelle und verschiedenartige Praxisbeispiele von allgemeinen *Strukturen* betrachten, die in einem demokratischen Rechtsstaat oder anderen Staatsformen eine sachlich gute und (z.B.) demokratische *Entscheidungsfindung* gewährleisten und die dafür nicht nur möglichst viele Interessensgruppen, sondern evtl. (manche bestreiten das; andere wiederum dagegen fordern, dass Wissenschaftler viel mehr gehört werden sollten von der Politik) auch Expertenrat (nicht nur Wissenschaftler!) integrieren sollen (an welcher Stelle? Unter welchen allgemeinen Umständen? Wer bestimmt das? Öffentlich, das heißt auch über die Medien, oder besser hinter verschlossenen Türen? Wie viel Macht sollen Experten in der Politik allgemein haben? Welche Interessenskonflikte können bei Entscheidungsfindungsprozessen auftreten? Wie stark prägt die gegenwärtige wPB diese Meinungen?).
- Die Diversität der politischen Systeme in der *konkreten Praxis* und der darin jeweils vorgesehenen Rolle von Politikern, deren Referenten (die z.T. gar in Konkurrenz mit ihren Politikern stehen!) und externen Experten sowie auch von anderen Gruppen (NGOs, Unternehmen, Medien, etc.) in Entscheidungsfällen bildet eine vierte, empirischer ausgerichtete Ebene, die u.a. die Frage betrifft, wie länderspezifisch wPB (vgl. z.B. den IPCC, der nur jeweils ein einziges Gutachten für *alle* Staaten und politischen Systeme verfasst⁸) ist oder sein sollte.

(iii) *Vorbedingungen und Rollen-Modelle der wPB*

- Wie definiert man wPB und wer sind Macher und Adressaten der wPB? Dies scheint einige Schwierigkeiten zu bereiten, da einerseits die diversen Grenzen sehr fließend sind und andererseits viele mögliche Ansatzpunkte einer Definition bestehen (Auftragnehmer, Adressaten, Produkt der wPB, Prozess der wPB im politischen Prozess, etc.).⁹ Es gibt auch gewichtige Unterschiede zwischen Politik- und Politikerberatung (letztere kann sich z.B. auch auf strategisch-psychologische Unterstützung in einem Wahlkampf beziehen). Alle drei Gewalten – Legislative, Exekutive, Judikative – können Adressaten der wPB sein. Umgekehrt gibt es inzwischen eine ganze Bandbreite an Institutionen, die wPB betreiben. (Zur Kommerzialisierung von wPB vgl. z.B. Bucksteeg/Schmid 2005, 3).
- Zunächst einmal gibt es die Frage, unter welchen Umständen und Bedingungen überhaupt wPB zu gesellschaftlich-politischen Problemen von der Politik angefordert (bzw. gehört) und damit als hilfreich erachtet wird. Warum z.B. wurde zur Bewältigung der Finanzkrise kein unabhängiges Expertengremium geschaffen (wenngleich es wPB von einzelnen Instituten gab), für den Klimawandel aber schon? Wird wPB erst dann – nämlich in Krisenzeiten¹⁰ – eingefordert, wenn es für bestimmte Lösungen evtl. schon zu spät ist? Sollte die Wissenschaft mehr – oder eher weniger – „Lobbyarbeit“ betreiben (Frage nach dem Verhältnis von wPB zu den in der Praxis dominanten und vielzähligen anderen, konkurrierenden Politikberatungsformen, auch angesichts der Informationsflut, in der die

⁸ Vgl. hierzu z.B. Hulme 2009, 105.

⁹ Das leitende Beispiel für wPB, das im Hintergrund der Ausführungen in diesem Paper steht, ist die wPB, wie sie vom IPCC in Form der Assessment Reports vollführt wird.

¹⁰ Vgl. Döring 2005, 5.

auch die Politik zu ertrinken droht)? Bei welchen Problemen oder welcher Art von Problemen ist wPB überhaupt hilfreich (Döring meint, dass ökonomische Politikberatung bislang meist nur bei überschaubaren Teilproblemen in einem ansonsten stabilen gesellschaftlich-politischen Rahmen hilfreich gewesen sei; bei Ländern in strukturellen Transformationen, z.B. die osteuropäischen Staaten nach der Wende 1990, würde die Ökonomie dagegen versagen.¹¹ Eine interessante Frage ist sicherlich auch, ob der Klimawandel ein ähnlich umwälzendes Problem darstellt, mit dem die Ökonomie überfordert ist)? Wie stark soll wPB darauf eingehen, dass in einer Demokratie i.d.R. nicht Ideallösungen umgesetzt werden können, sondern stets nur Kompromisse (First best vs. Second best world)? Kann Expertenwissen überhaupt immer synthetisiert und allgemeinverständlich dargestellt werden und muss es das überhaupt in der wPB? Etc.

- Dann gibt es die Frageebene nach einem generellen und möglichst deskriptiven Strukturmodell von wPB, wie es hier an dieser Stelle gerade vorgeschlagen wird (und in das sich dann die etwas spezifischere, nachfolgende Frageebene nach einem Rollenmodell für Wissenschaftler und Politiker innerhalb der wPB einfügen kann). Eine eher empirische Fragestellung hierzu könnte u.a. die Geschichte und Rolle des Expertentums in der Politik und der öffentlichen Wahrnehmung z.B. in der BRD zum Gegenstand haben. Zu dieser Ebene gehört auch die in Abschnitt 1b) bereits behandelte Frage, welche Konflikte (bezüglich Interessen, Rollen, etc.) zwischen den Akteuren der wPB auftreten und allgemein auftreten können und welche verallgemeinerbaren Rationalitäten der beteiligten Akteure für ihr Verhalten in der wPB feststellbar sind.
- Während im Bereich „Politik“ ganz allgemein gefragt wird, an welcher Stelle im politischen System Expertenrat Platz findet, ist hier nun etwas genauer die Fragestellung, welche Rollen Wissenschaftler und Politiker *innerhalb* der wPB einnehmen oder einnehmen sollen (primär eine Frage der Politischen Philosophie), welche gesellschaftlichen Gruppen oder Ereignisse (z.B. Erfolg und Misserfolg konkreter wPB wie die des IPCC) solche Rollenverständnisse primär prägen (sollten) und welche Begründungen jeweils angeführt werden (oftmals wird auch wissenschaftstheoretisch argumentiert). Was sind Prämissen solcher Modelle? Und unter welchen Umständen ist welches zu bevorzugen? Es gibt hier – wie auf den anderen Ebenen auch – also zum einen eher deskriptiv ausgerichtete („Was sind gängige Rollenverständnisse?“), zum anderen stärker normativ („Wie sollte es sein?“) ausgerichtete Fragestellungen. Auf diesen Punkt der Rollenmodelle, der wiederum stark von den Antworten auf die anderen, bisher aufgeführten Fragen abhängt, wird im Abschnitt 2.) ausführlicher eingegangen werden.

(iv) Weitere Akteure

- Auf einer ersten Ebene ist hier zu betrachten, welche weiteren Akteure außer Wissenschaftler und Politiker es bei der wPB noch gibt und welche Rolle diese zunächst ganz allgemein in der Gesellschaft und in der Politik spielen. Diese anderen Akteure sind hauptsächlich die Medien, Zivilgesellschaft (NGOs), Unternehmen und Interessensverbände (Lobbys), Kirchen und religiöse Gruppen sowie die breite Bevölkerung (z.B. als politische Wählerschaft). Insbesondere die Medien und industrielle Lobbygruppen haben teils enormen politischen Einfluss.

¹¹ Vgl. Döring 2005, 4.

- Auf einer weiteren Ebene liegt der Fokus auf die Rolle und Bedeutung dieser weiteren Akteure in der wissenschaftlichen Politikberatung. Dies knüpft stark an das allgemeine Strukturmodell der WPB (wie es auch hier gerade versucht wird) an. Diese Ebene ist gleichermaßen in mehr deskriptiver wie mehr normativer Ausrichtung interessant für die Frage nach guter WPB. Aus demokratischer Perspektive besonders wichtig ist dabei die Frage, wie es eine demokratische Kontrolle der WPB geben kann, z.B. durch die Zivilgesellschaft (die jedoch in sich nicht unbedingt immer demokratisch strukturiert ist). Ebenso stellt sich die Frage, ob wissenschaftliche Beratung in einer Demokratie nicht viel mehr auf die breite Bevölkerung statt bloß auf die Entscheidungsträger ausgerichtet sein sollte und wie das genauer aussehen könnte (der IPCC ist z.B. eigentlich nur als Organ für und zwischen nationalen Regierungen ausgelegt). Eine andere interessante Fragestellung auf dieser Ebene betrifft die Macht der Medien und den Druck, den viele Wissenschaftler und Politiker empfinden, sich „mediengerecht“, d.h. auch in teils abstrusen Vereinfachungsgraden, ausdrücken zu müssen. Sollte WPB nicht besser nicht-öffentlich, d.h. ohne Mitspiel der Medien geschehen? (Vgl. auch Abschnitt 2).
- Auf einer dritten Ebene in diesem Bereich interessiert die konkrete, beobachtbare und veränderliche Praxis der jeweiligen Rolle dieser weiteren Akteure der WPB. Wie genau berichten Medien über die Themen der WPB, bzw. was kommt bei den Medien und der Bevölkerung tatsächlich an aus den wissenschaftlichen, öffentlichen Gutachten? Wie können Strukturen der demokratischen Kontrolle und der verbesserten Kommunikation mit der Bevölkerung bezüglich der WPB konkret gestaltet werden? Wie sehr konkurrieren die Gutachten, die einzelne Gruppen (z.B. Umwelt-NGOs vs. wirtschaftliche Interessensverbände) jeweils den Wissenschaftlern in Auftrag geben? Wie bilden sich Weltbilder und wissenschaftliche Überzeugungen in der Bevölkerung angesichts hoch divergenter Medienberichte z.B. zum Klimawandel?

(v) *Konkrete WPB in konkretem Kontext*

- Zunächst ist hier der Blick direkt auf die konkrete WPB, insbesondere auf deren Inhalte, zu richten: Wie werden z.B. Gutachten, Studien, Reports, etc. gestaltet – und wie sollten sie gestaltet werden (je nach Rollenverständnis, wissenschaftstheoretischem Verständnis, etc.)? Hier bietet sich eine Analyse der „literarischen Gattung“ der Gutachten an. Wie läuft dagegen der Prozess der eher informellen, nicht-öffentlichen WPB ab (z.B. ein Wissenschaftler als persönlicher Berater der Bundeskanzlerin)? Einige wichtige Fragen hierzu lauten:
 - Wie lässt sich verhindern, dass WPB an den Bedürfnissen und Fragen der Politik vorbei geht und dass die Kommunikation der Ergebnisse (auch: ohne Missverständnisse) funktioniert? Wie sollten die Aussagen in Gutachten und in den Zusammenfassungen formuliert werden, mit welcher Methode kann eine Synthese vollzogen werden (d.h. auch: wie viel von dem, was in Zusammenfassungen steht, ist tatsächlich direkt abgedeckt durch die zugrunde liegende Wissenschaft?), wie sind Grafiken und Schaubilder zu gestalten (lässt sich hierfür überhaupt etwas Verallgemeinerbares sagen?)? Wie, d.h. mit welchen Argumentationsformen, wird in Gutachten für oder gegen eine bestimmte Politikoption votiert? Was geschieht bei Uneinigkeit der Wissenschaftler (fehlender Konsens)? Wird das gesamte Spektrum der Wissenschaft abgebildet oder nur etwa eine Denkrichtung? Werden

verschiedene mögliche Szenarien und Politikpfade aufgezeigt oder nur einige wenige? Wie transparent sind normative und methodische Hintergrundannahmen¹²? Umgekehrt können in einem Gutachten unmöglich alle möglichen Pfade aufgezeigt und alle Hintergrundannahmen in verständlicher Weise transparent gemacht werden. Mit welcher Methode wird also ausgewählt?

- Mehr auf die Hintergrundaspekte und Strukturen sowie Prozesse der wPB blickt ein zweiter Bereich:

- o Wer sind im Konkreten die Auftraggeber und -nehmer (Expertenkommissionen, universitäre Institute, Beratungsunternehmen, politische Think tanks, internationale Wissenschaftsgremien, etc.), Geldgeber, über Inhalte oder Strukturen (mit-)entscheidende Akteure, Interessens- und Rollenkonflikte der Beteiligten; etc.? Wer ist jeweils der genaue Adressat der wPB? Wie wird von den Wissenschaftlern das Problem des Zeitdrucks und der Antizipation von zukünftig wichtigen Themen der wPB gehandhabt angesichts dessen, dass die Politik oftmals innerhalb kürzester Zeit Gutachten zu bestimmten Problemen verlangt? Wie sehen die konkreten Gremien, Strukturen und Prozesse einer wPB zu einem bestimmten Thema aus und wie unterscheiden sich diese in verschiedenen politischen Systemen? Wie sollten z.B. im IPCC Nominierungs-, Kontroll-, Review-, Fehlerkorrektur-, Mitsprache- und sonstige Prozesse sowie der Umgang mit „grauer“, d.h. nicht peer-reviewed Literatur gestaltet werden, um gute wPB zu erhalten? Wie wird das Problem der kulturellen Diversität gelöst (Stichwort „westliche Prägung“ des IPCC und der Sachstandsberichte)? Wie wird das Problem der Informationsflut und der begrenzten Informationsverarbeitungskapazität der Politik verstanden und gelöst?

- Es erscheint hilfreich, an dieser Stelle noch eine gesonderte dritte Betrachtungsebene einzuführen, nämlich die Folgen und der (Miss-)Erfolg von wPB: Wie lässt sich der Erfolg einer wPB bestimmen und wie sehr sollte den Wissenschaftlern an einem so definierten Erfolg etwas liegen? Wie wirken sich Gutachten tatsächlich auf politische Maßnahmen aus und wie wirkt dies wiederum zurück auf Erwartungen, Strukturen und Konflikte bezüglich zukünftiger wPB (in den jeweils verschiedenen Kulturkreisen)? Wie lässt sich die Glaubwürdigkeit der Wissenschaft in der Bevölkerung und in den Medien aufrecht erhalten – gerade angesichts der zunehmenden Orientierung der Wissenschaft an wPB-Themen?

Das nachfolgende Schaubild versucht das bisher Gesagte vereinfacht zusammenzufassen. Es will entscheidende Bereiche und Akteursgruppen der wPB (hier bloß via öffentlich zugänglicher Gutachten) und deren wichtigste Interaktionen vor einem gegebenen, impliziten sozio-kulturellen und natürlichen Hintergrund darstellen:

¹² Interessant wäre auch das Verfahren, das Michael Jakob vom PIK für wPB vorschlug, nämlich den Prozess umzukehren: Statt zu verschiedenen Politikempfehlungen aufgrund von bestimmten Vorannahmen zu gelangen, die man dann versucht transparent zu machen, wäre es auch möglich, irgend ein politisch interessantes Ziel fest vorzugeben und dann zu schauen, wie die Vorannahmen lauten müssten, damit dieses Ziel erreicht werden kann.

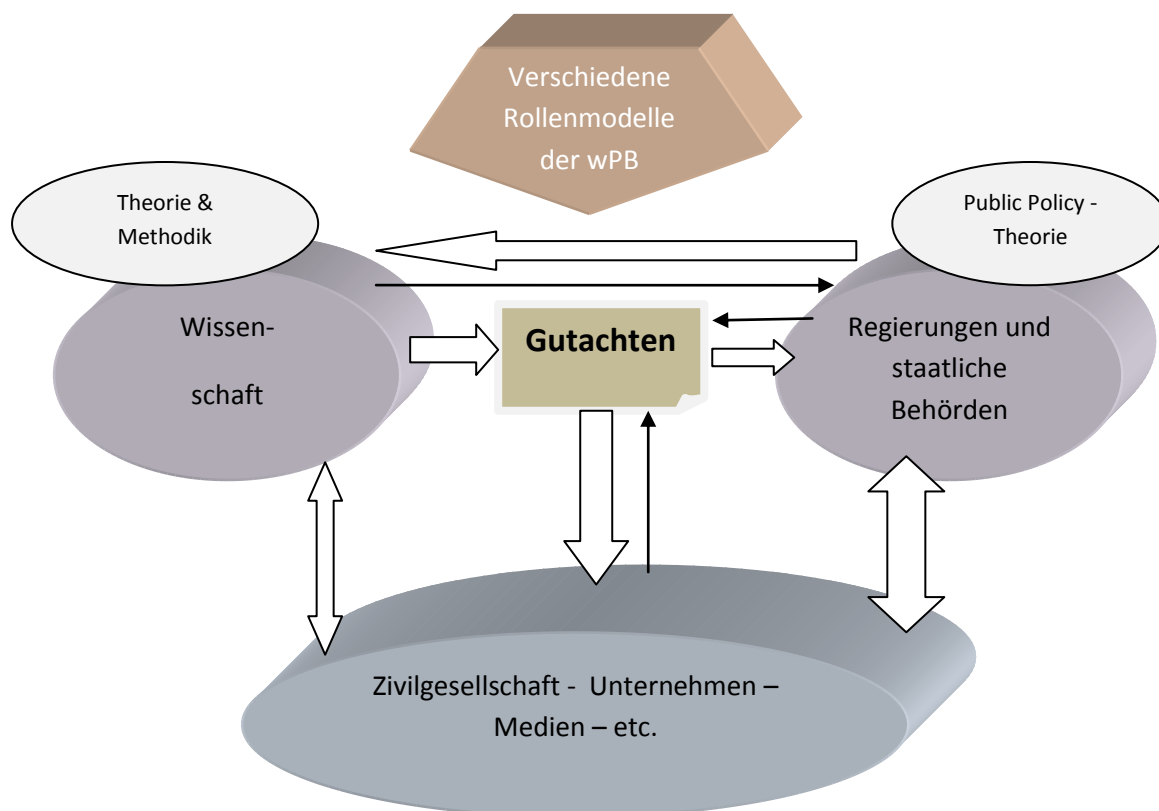


Abb. 1: Ein vereinfachtes Strukturmodell entscheidender Aspekte und Akteure der WPB.

2.) Auf der Suche nach einer Rolle

Nachdem im Abschnitt 1.) die wichtigsten Aspekte und Probleme rund um WPB generell aufgeführt wurden, soll nachfolgend der Blick spezifischer auf Rollenmodelle gelenkt werden. Hierzu werden zunächst drei von Jürgen Habermas in dieser Zusammenstellung geprägte Modelle von Rollenverständnissen sowohl von den Wissenschaftlern als auch von den Politikern innerhalb der WPB vorgestellt und beurteilt: das dezisionistische Modell, das technokratische und das Kooperationsmodell (bei Habermas „pragmatisches Modell“ genannt). Die drei Rollenmodelle dürften wohl die wichtigsten, einflussreichsten Modelle der WPB im 20. Jh. darstellen. Zentrale, kompakte und lesenswerte Literatur hierzu ist Habermas 1969. Zusätzlich werden dann einige Varianten des Kooperationsmodells und die Idee des „ehrlichen Maklers politischer Alternativen“ (von Roger A. Pielke) angeführt.

Wer prägt Rollenmodelle? Im Schaubild am Ende des Kapitels 1c) wurde der Block der Rollenmodelle unverbunden mit den übrigen Bereichen der WPB dargestellt. Offensichtlich bestehen aber große Wechselwirkungen zwischen allen anderen Bereichen und diesen Rollenmodellen. Auf die Darstellung dieser Wechselwirkungen wurde im obigen Schaubild aus praktischen Gründen verzichtet, um die Übersichtlichkeit der Darstellung nicht zu gefährden. Eine realitätsnähere Darstellung würde aufzeigen, dass die Rollenmodelle sowohl aus der Wissenschaft und Politik als

auch aus der Gesellschaft selbst mit all ihren Akteuren und Interessensgruppen gespeist sind – und dass sie umgekehrt auf all jene Gruppen zurückwirken können. In der Praxis – wie das bei solchen idealtypischen Modellen meist der Fall ist – wird man höchst selten eine Reinform eines solchen Rollenmodells verwirklicht finden. Rollenmodelle können überdies in verschiedenen Akteurskonstellationen verschieden aussehen und in unterschiedlicher Weise sinnvoll sein, zumal sich in einer einzigen wPB-Situation mehrere dieser Rollenmodelle überlagern können¹³. Auch ist es wohl eher die Ausnahme, dass Wissenschaftler und Politiker ihre Rollen in der wPB umfassend reflektieren und sich bewusst und umfassend begründet für das eine oder andere Modell entscheiden. Dennoch hängt m.E. die Qualität der wPB stark von einem solchen Rollenmodell ab, das sowohl deskriptiv-heuristischen als auch normativen Charakter haben kann.¹⁴

a) Das dezisionistische Modell: souveräne Politik und wertfreie Wissenschaft

Max Weber (1864-1920), Karl Popper (1902-1994) und andere kritisierten mit verschiedenen Argumenten den großen und oft intransparenten Einfluss, den Wissenschaftler als „Experten“ in der wPB auf die Politik nehmen können. Meistens geht es in ihrer Kritik dabei um normative Urteile, die die Wissenschaftler indirekt treffen. Solche Werturteile seien damit dem öffentlichen politischen Diskurs, wo sie eigentlich hingehörten, entzogen.

Wichtig als geistesgeschichtlicher Hintergrund sind in diesem Zusammenhang der Werturteilsstreit (ab 1909 insbesondere im „Verein für Socialpolitik“ ausgetragen) und spezieller der sogenannte „Positivismusstreit“ als Auseinandersetzung über verschiedene Methoden in der deutschsprachigen Soziologie (v.a. Popper und Albert gegen Adorno und Habermas, ferner waren Dahrendorf und andere beteiligt) in den 60er Jahren. Auch innerhalb des Positivismusstreits ging es um die (schon in der antiken Philosophie diskutierte) Werturteilsfrage, v.a. um die Frage der Trennbarkeit von Tatsachen und Werten in der wissenschaftlichen Beschreibung und Erklärung der Welt. Popper und Weber¹⁵ (letzterer schon ein halbes Jahrhundert vor dem Positivismusstreit) vertraten die wissenschaftstheoretische Ansicht, dass sich Tatsachen- und Werturteile voneinander trennen lassen und machten sich für wertfreie Sozialwissenschaften stark.¹⁶ Bezüglich der wPB wollten Weber, Popper und andere vermeiden, dass Wissenschaftler in der wPB Werturteile fällen und dadurch der Politik ein „stahlhartes Gehäuse der Hörigkeit“ (Weber; er hatte dabei noch nicht Umweltprobleme

¹³ Manche versuchen sogar, die drei klassischen Rollenmodelle nicht als Konkurrenz darzustellen, sondern umzuinterpretieren als drei verschiedene Ebenen, auf denen ein und derselbe Wissenschaftler im Rahmen der wPB zu agieren habe, vgl. z.B. Bucksteeg/Schmid 2005, 24f.

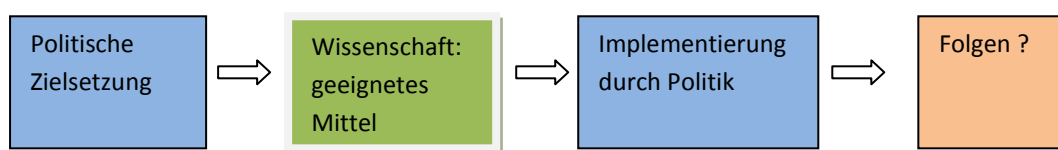
¹⁴ Vgl. auch Hulme 2009, 100.

¹⁵ Vgl. z.B. Weber 1988 oder Max Weber: Wissenschaft als Beruf, Berlin 8. Aufl. 1991, S.27ff. Allerdings ist die „Werturteilsfreiheit“ bei Weber sehr differenziert zu betrachten. So gibt es Werturteile auf recht verschiedenen Ebenen (Auswahl der Forschungsobjekte oder direkte politisch-ethische Wertungen in Vorträgen, versteckte, evtl. unbewusste normative Annahmen in der Analyse bestimmter Objekte, etc.) und recht verschiedene Weisen, mit diesen Werturteilen umzugehen. Auch unterscheidet Weber zwischen Wertbekenntnissen, Sollsätzen und Werturteilen, etc.

¹⁶ Weitere zentrale Annahmen sind, dass wissenschaftlicher Fortschritt nur durch Falsifikation von Hypothesen geschehen kann, „Wahrheit“ könne die Wissenschaft dagegen nie mit Sicherheit erreichen (Popper). Vor einem positivistischen Hintergrund wird außerdem von einigen die These bzw. Forderung einer Einheit aller Wissenschaften (analytisch-nomologische Wissenschaften) bezüglich einer einzigen empirisch-rationalen Methodik (nach dem Vorbild der erfolgreichen Physik) vertreten.

als Thema der wPB vor Augen, sondern er hatte vor allem eine zunehmende Bürokratisierung und Rationalisierung mit zunehmender Macht technokratischer Verwaltungsexperten im Blick – auch das ist eine Art wPB) auferlegen: Wissenschaftler bieten tendenziöse Gefälligkeitsgutachten, die die Politik gerne als vorgebliche Sachzwänge zur Legitimation unpopulärer Entscheidungen annimmt.

Popper, Albert und Weber plädieren daher (direkt oder indirekt) für das sogenannte „dezisionistische Modell“ der wPB¹⁷, bei dem die Politik die wertbehafteten politischen Ziele klar vorgibt und die Wissenschaft nur die möglichen Mittel und Instrumente wertfrei analysiert und vorschlägt. So sei das Primat der freiheitlich-demokratischen Politik und der offenen Gesellschaft gegenüber dem Bereich der Wissenschaften gesichert. Eine entscheidende Wertprämisse dieses Rollenmodells ist der Wert einer freiheitlich-demokratischen Politik, in der die Wissenschaft zwar benötigt wird für manche Themen, jedoch die Macht stets bei den demokratisch legitimierten Entscheidungsorganen verbleiben soll. Schematisch¹⁸ sieht das dezisionistische Modell so aus:



Hulme (Hulme 2009, 102) führt als Beispiel für ein dezisionistisches Modell in der klimapolitischen Praxis das 2°C-Ziel der EU an, das 1996 beschlossen wurde. Dies sei ein klar politisch vorgegebenes Ziel. Aufgabe der Wissenschaft sei es aus der Sicht bestimmter EU-Projekte (z.B. das ADAM-Projekt, <http://www.adamproject.eu/>) nun zu eruieren, ob und unter welchen Bedingungen, Kosten und mit welchen Politikinstrumenten dieses Ziel einhaltbar ist. Ein anderes Beispiel ist der deutsche „Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung“, der sich explizit dem dezisionistischen Modell verpflichtet sieht (vgl. http://www.sachverstaendigenrat-wirtschaft.de/download/40jahre/rede_tietmeyer.pdf : Hans Tietmeyer: „40 Jahre Sachverständigenrat“, S.31).

Als eine mögliche Variante oder zumindest als einen Verwandten des dezisionistischen Modells könnte man das theoretische Modell eines „Marktes der Ideen“ interpretieren, auf dem diverse wissenschaftliche Gruppen und Institutionen verschiedenste wissenschaftliche Ideen zu Analysen oder zu Mitteln zur Erreichung eines politischen Ziels präsentieren und die Politik diejenigen Ideen auswählt, die ihnen am plausibelsten erscheinen. Ein solcher offener Markt der verschiedensten Ideen ist wohl hauptsächlich auch als Gegenentwurf zu wPB-Gremien wie dem IPCC zu verstehen, bei denen sehr viel synthetisiert und nach Konsens gesucht wird. Eine weitere Variante ist die Idee des „Science court“¹⁹ (eine Art Wissenschaftstribunal), die jedoch mehr wissenschaftsintern gedacht ist: Ein oder mehrere wissenschaftlich kompetente und politisch neutrale Richter beurteilen (wohl ähnlich wie im Peer Review, nur öffentlich und nicht anonym) die wissenschaftlichen Argumente,

¹⁷ Der Begriff stammt von Weber. Der Begriff „Dezisionismus“ kann u.a. auch implizieren, dass es keine rationalen Entscheidungen hierzu geben kann, sondern nur willentliche, irrationale Entscheidungen, die aber getroffen werden müssen in einer Gesellschaft. Zum dezisionistischen Modell und Kritik daran vgl. auch Habermas 1969, 122ff.

¹⁸ Die schematischen Darstellungen aller drei klassischen Rollenmodelle sind stark angelehnt an die Darstellung in (bzw. im dritten Fall direkt übernommen von) einer von Ottmar Edenhofer, Susanne Kadner, Christoph von Stechow und Brigitte Knopf gestalteten Präsentation für die IPCC-Tagung in Eisenach, 22.-23. März 2010.

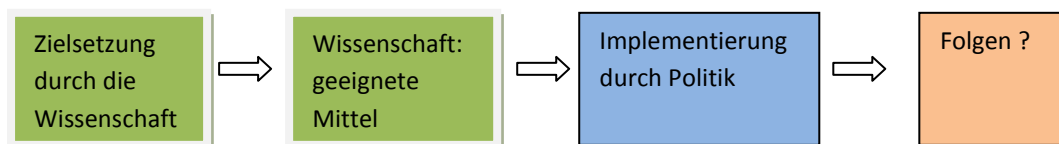
¹⁹ Vgl. z.B. <http://www.jstor.org/pss/1288025?cookieSet=1> oder zum Klimathema <http://www.foresight.org/nanodot/?p=3285>.

Papers, Studien, etc., welche das wPB-Thema betreffen. Eine wertfreie Wissenschaft soll so der Politik vorgelegt werden können.

Kritik am dezisionistischen Modell bezieht sich auf folgende Punkte: *Erstens* wird die These der Trennbarkeit von Tatsachen- und Werturteilen (d.h. von politisch-ethischen Zielen und den wertfreien, instrumentellen Mitteln, die die Wissenschaft vorschlägt) von einigen scharf angegriffen. *Zweitens* klärt das dezisionistische Modell nicht die Frage, wer für etwaige Nebenwirkungen und unerwünschte (und von der Wissenschaft in diesem Modell evtl. nicht einmal untersuchte) Folgen der von der Wissenschaft vorgeschlagenen Instrumente (sowie Synergien und Konflikte zu anderen Zielen) verantwortlich ist, bzw. was mit den politisch vorgegebenen Zielen geschieht, wenn sich herausstellt, dass die dazu nötigen Mittel hohe Risiken bergen, z.B. eine intensive Biomassenutzung für Klimaschutzzwecke. Das dezisionistische Modell hat in dieser Frage jedoch eine Tendenz dazu, die Verantwortung für die Folgen stark auf die Politik abzuwälzen.²⁰ (Diese beiden Kritikpunkte werden im Zusammenhang mit dem dritten Rollenmodell noch ausführlicher dargelegt werden). *Drittens* lässt sich fragen, ob die Politik ohne die Wissenschaft überhaupt in der Lage ist, einigermaßen sinnvolle Ziele zu formulieren, weil erst durch die Wissenschaft bestimmte Lösungswege, also politische Ziele, als sinnvoll ausgewiesen werden können, oder weil manche Problemstellungen überhaupt erst durch die Wissenschaft sichtbar gemacht werden (z.B. Klimawandel). Insbesondere dieser dritte Kritikpunkt am dezisionistischen Modell führte zum technokratischen Rollenmodell:

b) Verlangt die Komplexität der Probleme ein technokratisches Modell?

Angesichts der immer größer werdenden Komplexität von politischen Problemen, insbesondere solcher von globaler Natur und solcher, welche den Umgang mit Risiken neuer Technologien betreffen, forderten einige ein „technokratisches Modell“ der wPB (vgl. z.B. Schelsky²¹ und Habermas²². Hulme 2009, 103 meint offenbar sogar, dass es momentan das populärste Rollenmodell in der Gesellschaft und Politik sei), wie es in der Geschichte der wPB auch in früheren Zeiten schon häufig praktiziert wurde. Nach diesem technokratischen Modell gibt nicht die Politik die Ziele vor (= dezisionistisches Modell), sondern das Festlegen der Ziele ist aufgrund der Komplexität der Materie Sache der Wissenschaften. Das Beispiel Klimawandel zeigt diese technokratischen Auffassung zufolge, dass manche Probleme überhaupt erst durch die Wissenschaft sichtbar werden können in der Gesellschaft und dass folglich nur die Wissenschaft diese Probleme identifizieren und lösen kann. Schematisch sieht das technokratische Modell folgendermaßen aus:



²⁰ Eine Modifikation des dezisionistischen Modells mit in ergänzter Folgenanalyse und Aufzeigen mehrerer möglicher Mittel/Instrumente wäre aber denkbar, allerdings käme ein solches Modell angesichts der hierfür definitiv nötigen Werturteile schon sehr nahe an das Kooperationsmodell heran (siehe dort).

²¹ Schelsky, Helmut: Der Mensch in der wissenschaftlichen Zivilisation, Köln 1961.

²² In deutlichen Worten beschreibt und kritisiert Habermas 1969, 122ff das technokratische Modell.

1

2 Hulme (Hulme 2009, 103) hat auch für dieses Modell ein Beispiel aus der Klimapolitikberatung parat:
 3 Die britische Regierung beauftragte 2005 eine Gruppe von Wissenschaftlern damit herauszufinden,
 4 welcher Anstieg der globalen Durchschnittserwärmung als gefährlich zu gelten hat („Avoiding
 5 Dangerous Climate Change“; siehe auch das gleichnamige Buch, herausgegeben von Hans-J.
 6 Schellnhuber, Cambridge 2006). Was „gefährlicher Klimawandel“ ist, hat also demnach nicht mehr
 7 die Gesellschaft, sondern die Wissenschaft zu definieren. Die Politik folgt dann – so das Ideal des
 8 technokratischen Modells – gehorsam dem Rat der Wissenschaft und setzt die von der Wissenschaft
 9 vorgeschlagenen Ziele und Mittel in die Praxis um.

10 Hinter dem technokratischen Modell steht jedoch oftmals (nicht immer) nicht nur die Annahme der
 11 zunehmenden Komplexität der politischen Probleme, sondern viel grundlegender wohl auch ein
 12 generelles (monokausales) technokratisches Gesellschafts- und Politikverständnis (Sachzwanglogik),
 13 ein z.T. überhöhtes Bild der Wissenschaften, welche die objektive, absolute Wahrheit suchen und
 14 finden kann (unter Wahrung jeglicher politischen Neutralität, d.h. werturteilsfrei), sowie ein großer
 15 Glaube an technologischen Fortschritt, der fast alle politischen Probleme lösen wird. Zu beachten ist
 16 zudem der sehr hohe Grad an Verantwortung, welcher in solch einem Rollenmodell der Wissenschaft
 17 im Hinblick auf gravierende gesellschaftlich-politische Probleme zukommt.

18 In anderer Interpretation als im vorherigen Abschnitt ließe sich die „Science court“-Idee eventuell
 19 auch als Variante des technokratischen Modells interpretieren, wenn nämlich die
 20 Wissenschaftsrichter nicht nur Studien über Mittel zur Erreichung der von der Politik vorgegebenen
 21 Ziele untersuchen, sondern auch Studien und Argumente zu den Zielen selbst, die von der
 22 Wissenschaft festgelegt werden.

23

24 Kritik am technokratischen Modell lautet *erstens*, dass auch hier unklar ist, wer für die riskanten
 25 Folgen der von der Wissenschaft vorgeschlagenen Politikpfade verantwortlich gemacht wird und wie
 26 die sich später zeigenden Nebenwirkungen der Mittel auf die Zielsetzung rückwirken. *Zweitens* – ein
 27 sehr gewichtiger Einwand – ist dieses technokratische Modell gleichsam ein Gegenmodell zum
 28 dezisionistischen, an freiheitlich-demokratischer Entscheidungsfindung orientierten Modell. Damit
 29 sind die Argumente, die für ein dezisionistisches Modell sprechen – allem voran die Souveränität der
 30 freiheitlich-demokratischen Gesellschaft –, gleichzeitig auch Kritikpunkte am technokratischen
 31 Modell, das über von Wissenschaftlern angebotene und von Politikern nachgefragte Sachzwänge
 32 funktioniert. Das technokratische Modell versteht sich selbst aber nicht als undemokratisch, da es die
 33 Frage nach den politischen Zielen als eine wertfreie wissenschaftliche Frage ansieht. Dagegen gibt es
 34 jedoch viele Einwände. *Drittens* setzt dieses Modell einen Konsens in der Wissenschaft voraus,
 35 zumindest wird ein solcher Konsens der Politik suggeriert. Was geschieht aber, wenn es keinen
 36 Konsens gibt? Eine Antwort auf diese Frage bleibt das technokratische Modell schuldig. *Viertens* lässt
 37 sich generell das technokratische Fortschritts- und Gesellschaftsbild und die zu simple Sicht auf die
 38 faktische Rolle der Politik kritisieren, ebenso wie die oft damit verbundene überhöhte Sichtweise
 39 bezüglich der Objektivität und absoluten Wahrheit der wissenschaftlichen Aussagen. Dies leitet zu
 40 einer dritten Alternative über:

41

1 c) Kooperationsmodell in verschiedenen Varianten als dritte Alternative

2 (Sozial-)Konstruktivistische Ansätze, die Betonung der Pluralität und der Situationsbezogenheit der
 3 wPB-Wissenschaft, Thomas Kuhns einflussreiches wissenschaftstheoretisches Modell vom
 4 „Paradigmenwechsel“ sowie die generelle massive Anfechtung der These von der Trennbarkeit von
 5 Tatsachen- und Werturteilen²³ – diese Frage ist in der Wissenschaftstheorie und in der praktizierten
 6 wPB, z.B. im Bereich Bioethik, aber weiterhin sehr umstritten – bestärkten bei vielen die
 7 Überzeugung, dass Wissenschaft in ihrer Methodik, Rationalität und Sprache doch immer irgendwie
 8 auch kulturell-historisch geprägt sei und dass Tatsachen- und Werturteile gar nicht trennbar sind.
 9 Somit kann aber das dezisionistische Modell sein Versprechen von einer der der Politik dienenden
 10 und wertfreien Wissenschaft nicht einhalten. Umgekehrt bedeuten diese Überzeugungen i.d.R. aber
 11 auch eine Abkehr von einem Bild der Wissenschaft, welche objektive, ewig und universal gültige (und
 12 weitgehend werturteilsfreie) Wahrheiten formuliert – und eine Abkehr von einer technokratischen
 13 Weltsicht. Hinzu kommt die viel zitierte Herausforderung der „post-normal science“ (Funtowicz,
 14 Ravetz²⁴), nach der die moderne Wissenschaft im Unterschied zu früher stärker auf gesellschaftliche
 15 Probleme hin ausgerichtet ist und vier herausragende Merkmale aufweist: (i) hohe Unsicherheiten
 16 (statt bloße wissenschaftliche Skepsis), (ii) die mit dem Problem verknüpften Werturteile sind
 17 äußerst umstritten (statt universal gültige Aussagen), (iii) es steht politisch viel auf dem Spiel (statt
 18 der früheren politischen Desinteressiertheit der Wissenschaft), (iv) oftmals sind dringende
 19 Entscheidungen geboten (weswegen ein Warten auf Auflösung der Unsicherheiten nicht möglich ist).
 20 Insbesondere der Punkt der Unsicherheiten ist ein starkes Argument gegen ein technokratisches
 21 Modell. Statt klarer Belege aus der Wissenschaft spielen nun immer mehr vage
 22 Expertenbefragungen²⁵ oder Konsensverfahren und eben offensichtliche Werturteile eine große Rolle
 23 bei der Einschätzung von Risiken und Unsicherheiten.

24 Eine Alternative zu dezisionistischem und technokratischem Rollenmodell der wPB bietet vor diesem
 25 Hintergrund das „Kooperationsmodell“, das eher eine ganze Modellfamilie denn ein einzelnes Modell
 26 bezeichnet und daher auch unter verschiedenen Bezeichnungen (z.B. „pragmatisches Modell“²⁶,
 27 „pragmatisch-aufgeklärtes Modell“, „Co-production Modell“, „diskursives Modell“) gehandelt wird.
 28 In diesen unterschiedlichen Bezeichnungen liegen bereits unterschiedliche inhaltliche
 29 Akzentsetzungen verborgen. Gemeinsames, zentrales Merkmal dieser Modellfamilie ist die Betonung
 30 des kooperativen Dialogs zwischen Wissenschaft und Politik in mehreren oder allen Phasen der
 31 wPB²⁷, um Werturteilsfragen, die man grundsätzlich möglichst der demokratischen Politik überlassen

²³ Z.B. aus der Sicht des philosophischen Pragmatismus, vgl. v.a. Putnam 2004.

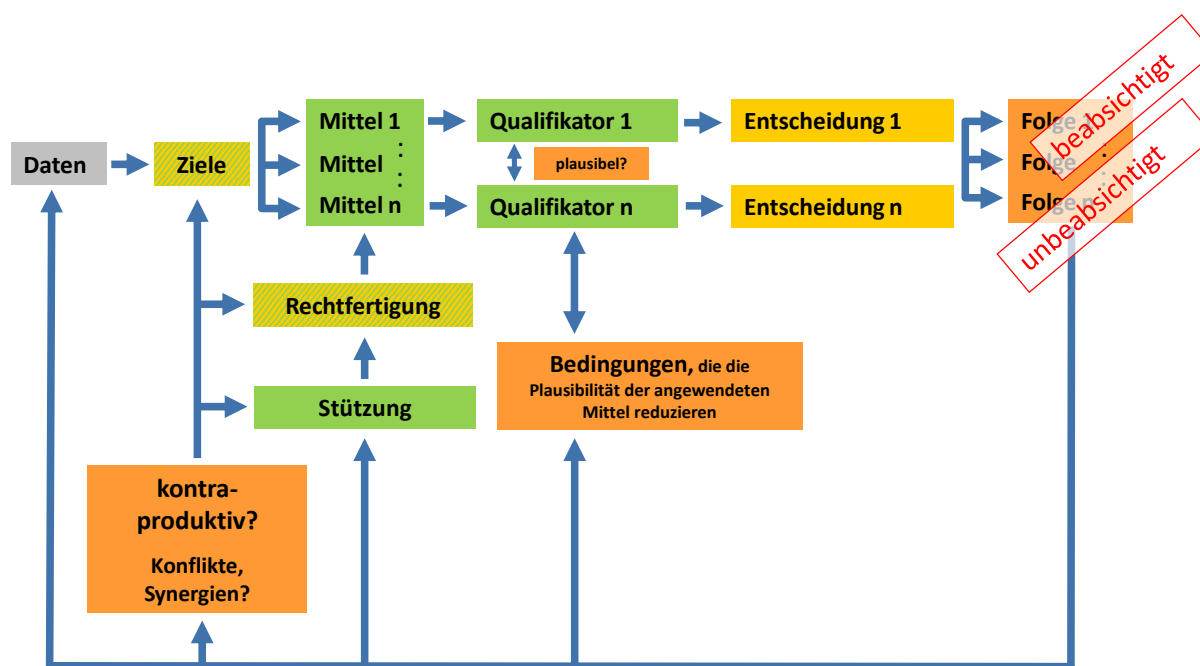
²⁴ Vgl. z.B. Funtowicz, Silvio O./Ravetz, Jerome R.: A New Scientific Methodology for Global Environmental Issues, in: Robert Costanza (Hg.): Ecological Economics. The Science and Management of Sustainability, New York 1991, 137-152. Die „post-normal science“ beschreibt eigentlich nicht die faktische moderne Wissenschaft, sondern eine Methodologie für diejenigen Fälle, in denen die vier genannten Eigenschaften auftreten, insbesondere bezogen auf Umweltwissenschaften. Zum Weiterlesen: <http://www.ecoeco.org/pdf/pstnormsc.pdf>, <http://www.itas.fzk.de/deu/tadn/tadn993/wein99a.htm>.

²⁵ Vgl. z.B. zur Frage der Tipping Points: Lenton, Timothy/Held, Hermann/Kriegler, Elmar/Hall, Jim/Lucht, Wolfgang/Rahmstorf, Stefan/Schellnhuber, Hans J.: Tipping elements in the Earth's climate system. In: Proceeding of the National Academy of Science of the United States of America (PNAS) 105 (6) (2008), 1786-1793.

²⁶ Beschrieben bei Habermas 1969, 126ff.

²⁷ Dies heißt jedoch *nicht*, dass sich das Kooperationsmodell ausschließlich auf wPB in der Form eines ständigen wissenschaftlichen Beraters, z.B. in einem Ministerium, bezieht – wie es gelegentlich missverstanden wird. Das Kooperationsmodell kann stattdessen auch auf wPB in Form von (einmaligen oder regelmäßigen) Gutachten durch externe wissenschaftliche Institutionen angewandt werden.

1 möchte, jedoch nie gänzlich aus der Wissenschaft heraushalten kann, immer wieder vor dem
 2 Hintergrund neuer Ergebnisse besprechen zu können – oder, was Habermas besonders betont, um
 3 über die jeweiligen (Wert-)Voraussetzungen zu sprechen. Hinter dieser Forderung verbirgt sich meist
 4 wohl ein ähnlich freiheitlich-demokratisches Ideal wie beim dezisionistischen Modell (der
 5 Unterschied liegt mehr in den wissenschaftstheoretischen Auffassungen). Die Überzeugung, dass
 6 normative Urteile auf ganz verschiedenen Ebenen getroffen werden können (generelle Methodik und
 7 Weltbild, Vorauswahl von betrachteten Zukunftsszenarien, direkte und explizite
 8 Handlungsbewertungen, etc. Außerdem kann sich das Ausmaß an Werturteilen in Natur- und Sozial-
 9 /Geisteswissenschaften unterscheiden), bestärkt die Forderung, den Diskurs zwischen Politik und
 10 Wissenschaft durch den gesamten wPB-Prozess hindurch aufrecht zu erhalten. Dazu kommt das
 11 „pragmatische“ (wissenschaftstheoretische) Element ins Spiel: wissenschaftlich eindeutige Lösungen
 12 (Zielsetzungen und Mittel) für politische Probleme gibt es demnach nicht, sondern die Lösungen
 13 müssen sich im Abstimmungsprozess zwischen Politik, Gesellschaft und Wissenschaft herausbilden.
 14 Im Unterschied zu den beiden bisherigen Rollenmodellen orientiert sich dieses Modell nicht mehr an
 15 einer systemischen Trennung der gesellschaftlichen Bereiche Wissenschaft und Politik. Ein
 16 Schaubild²⁸ zum Kooperationsmodell (gelb: Politik, grün: Wissenschaft) kann z.B. so aussehen:



17 Nachfolgend werden nun einige Varianten dieses kooperativen, pragmatisch-aufgeklärten
 18 Rollenmodells genannt:
 19

20

²⁸ Entnommen aus der Eisenach-Präsentation von Edenhofer et al., siehe a.a.O.

Orientiert man sich u.a. am Philosophen und Pädagogen John Dewey (1859-1952), wie es auch Ottmar Edenhofer in der bereits erwähnten Eisenach-IPCC-Präsentation vom März 2010 tat, so kommt ein weiterer wichtiger Aspekt in den Blick, der bislang (z.B. in den ansonsten maßgeblichen Analysen von Weber oder Habermas²⁹) meist vernachlässigt wurde: Ziele (z.B. Ausbau von Kernenergie) können sich (bzw. sollten sich u.U.) ändern, wenn sich die möglichen Mittel für das ursprüngliche Ziel als sehr riskant oder reich an unerwünschten Nebenwirkungen herausstellen (z.B. Endlagerproblem der Brennstäbe). Somit genügt es weder, wie im dezisionistischen Modell vorgesehen, die Ziele einfach von der Politik festsetzen zu lassen, noch, wie in der technokratischen Variante, der Wissenschaft allein das Festlegen der Ziele zu überlassen. Vielmehr müssen die von der Politik angedachten Ziele im Lichte neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse diesbezüglich und im Lichte des öffentlichen Diskurses über Wertvorstellungen immer wieder neu hinterfragt und gegebenenfalls modifiziert oder verworfen werden. Dies setzt jedoch voraus, dass die Wissenschaft auch tatsächlich die möglichen Risiken und Nebenwirkungen (und deren Eintrittsbedingungen) der von ihr in Erwägung gezogenen Mittel zur Erreichung eines politischen Ziels untersucht und sie der Politik in der wPB verständlich begründet und erläutert. Ottmar Edenhofer verweist daher vor diesem Hintergrund in der genannten Präsentation auf ein entscheidendes Kriterium für die Qualität wissenschaftlicher Arbeit in der wPB: die Konsistenz möglicher Politikpfade, die von der Wissenschaft exploriert werden.

Jürgen Habermas betont wie schon erwähnt den vorgelagerten Diskurs auf einer Metaebene zwischen Politik und Wissenschaft, während Peter Weingart zusätzlich die rekursive Schleife des Diskurses stark macht. Einen weiteren Akzent innerhalb dieser Kooperations-Modell-Familie kann man durch eine starke Betonung der Einbindung der Zivilgesellschaft (oder weiterer Akteure aus der Gesellschaft) bilden, wie das z.B. Krevert³⁰ tut. Auch für Habermas – ohne explizit die Zivilgesellschaft (NGOs, etc.) zu nennen, sondern nur allgemeiner die „Öffentlichkeit“³¹ – ist es eine ganz wesentliche Eigenschaft des dritten, „pragmatischen“ Modells im Unterschied zu den anderen beiden Rollenmodellen, dass die Öffentlichkeit in den wPB-Diskurs in einem kritischen Wechselverhältnis mit eingebunden wird. Habermas ist sogar der Ansicht (die jedoch auch bei den anderen beiden Rollenmodellen vertreten werden könnte). „In letzter Instanz kann sich das politische Handeln nicht rational begründen“³², die ureigenen politischen Entscheidungen sind also nicht einer Letztbegründung fähig. Umso wichtiger sei der gesellschaftliche Diskurs. Was soll aber die Öffentlichkeit bzw. spezifischer die Zivilgesellschaft bei der wPB genauer leisten? Die Zivilgesellschaft hat sowohl eine Kontrollfunktion (demokratische Legitimierung) der wPB als auch die Funktion eines Diskurspartners bezüglich Wertfragen. In dieser Akzentuierung in besonderer Weise, aber auch in der generellen Form scheint das Kooperationsmodell dadurch etwas realistischer und nüchterner zu sein, was das zugrunde liegende Bild der Rationalität der Politiker oder Wissenschaftler angeht. Denn das dezisionistische Modell (in Bezug auf die Politik) und das technokratische Modell (in Bezug auf die Wissenschaft) unterstellen jeweils, dass stets aufrecht im Sinne eines Gemeinwohls gehandelt wird, was mit der Realität offenbar nicht viel gemeinsam hat. Das Kooperationsmodell, eben besonders in

²⁹ Habermas 1969 verweist zwar auf Dewey (z.B. S.126, 130) und dessen Mittel-Ziel-Analysen der wPB, zieht aber daraus nicht in aller gebotenen Konsequenz die entsprechenden Schlüsse.

³⁰ Vgl. etwa Krevert, Peter: Funktionswandel der wissenschaftlichen Politikberatung in der Bundesrepublik Deutschland, Studien zur Politikwissenschaft Bd. 79, Münster 1993.

³¹ Vgl. Habermas 1969, 127ff. Habermas meint, das pragmatische, also das dritte Rollenmodell, sei das einzige, das notwendig auf Demokratie bezogen sei (S.127).

³² Habermas 1969, 121.

der in diesem Absatz erwähnten Akzentuierung, kann durch die Erweiterung der Kontroll- und Diskursakteurskreise den tatsächlichen, oftmals eher egoistischen Verhaltensweisen etwas Einhalt gebieten.³³ An diese hauptsächlich von demokratischen Bestrebungen geleitete Modifikation des Kooperationsmodells knüpft sich direkt eine weitere Variante an, die fordert, wissenschaftliche Beratung nicht für die Regierungen zu machen (wie es der IPCC tut), sondern viel direkter für die gesamte Bevölkerung.³⁴ So könnten eventuell auch Kommunikationsdefizite der wPB ausgebügelt werden und vor allem das vermutete strategische Kalkül der Politik (Machterhalt statt Gemeinwohlorientierung) untergraben werden. Nachteile einer solcher Konzeption liegen allerdings auf der Hand: So setzt die erfolgreiche wissenschaftliche Beratung der breiten Bevölkerung einen sehr hohen Bildungsstand, großes Interesse und entsprechende Kommunikationskanäle voraus – und selbst dies würde nicht alle Schwierigkeiten der Kommunikation zwischen Fachsprache und Bevölkerung lösen.³⁵ Außerdem ist zu klären, wer oder was genau adressiert wird (einzelne Bürger? Die Agenda des gesellschaftlichen Diskurses?) und wie die Möglichkeit eines demagogischen Missbrauchs dieser Bevölkerungsunterrichtung durch die Wissenschaft eingeschränkt werden kann.

Im Gegensatz zum verstärkten Einbezug von weiteren gesellschaftlichen Gruppen in den wPB-Prozess kann man umgekehrt auch der Ansicht sein, dass es angesichts der gesellschaftlichen Macht der Medien, die die wissenschaftliche und politische Sachlage oft stark verzerrt wiedergeben (etwa um sich eine hohe Auflage zu sichern), auch sinnvoll sein kann (wie es auch in vielen Fällen praktiziert wird), wPB in nicht-öffentlicher Weise (manche sprechen von „War rooms“), aber gemäß dem Kooperationsmodell im Diskurs zwischen Politik und Wissenschaft stattfinden zu lassen.

Mögliche Kritik am Kooperationsmodell allgemein kann sich *erstens* auf ein technokratisches Weltbild berufen oder die Trennung von Tatsachen- und Werturteilen behaupten und auf dieser Basis das dezisionistische Modell stark machen. *Zweitens* könnte man auf die Praxis der wPB verweisen und bezüglich der wPB via Gutachten die Behauptung aufstellen, dass ein solcher zeitaufwendiger und intensiver philosophisch geprägter Diskurs über normative Fragen aus Zeit-, Geld-, Organisations- und vielleicht sogar aus Kompetenzgründen (fehlende Kompetenz bezüglich normativen und wissenschaftstheoretischen Fragestellungen) in der Praxis gar nicht möglich sei und daher doch wieder auf die ersten beiden Modelle zurückgegriffen werden müsse. *Drittens* könnte man – z.B. mit Luhmann – sogar der prinzipiellen Auffassung sein, dass ein Diskurs zwischen so unterschiedlichen gesellschaftlichen Subsystemen wie Wissenschaft, Politik, Zivilgesellschaft etc. überhaupt nicht möglich ist.

d) Pielkes Honest Broker

Die Rolle des Wissenschaftlers als „ehrlicher Makler“ (ein Begriff, den schon Bismarck verwendete; auf Englisch: „honest broker“) von politischen Alternativen in der Politikberatung wird insbesondere

³³ In diesem Licht erscheinen die ersten beiden Rollenmodelle ein wenig wie „First-best-world“-Modelle, die in gewisser Weise von unrealistischen Idealfällen ausgehen.

³⁴ Vgl. z.B. Döring 2005, 6ff.

³⁵ Vgl. auch Habermas 1969, 131ff.

durch Roger A. Pielke Junior³⁶ vertreten. Pielkes vier Rollenmodelle werden hier in einem eigenen Unterkapitel erläutert – obwohl sie in einer bestimmten Interpretation weitgehend auch den klassischen Modellen zuordenbar wären –, denn sie zeigen in mancherlei Hinsicht einige erwähnenswerte Akzentuierungen auf.

Das erste Rollenmodell ist der „Pure Scientist“, der nicht wirklich auf die Fragen und Bedürfnisse der Politik in der WPB eingeht, sondern tendenziell politisch unbrauchbare, aber wissenschaftlich tadellose Ergebnisse liefert. Schon an diesem ersten Modell wird deutlich, dass Pielkes Rollenmodelle sich zunächst sehr stark an der Praxis der WPB orientieren, weniger an abstrakten demokratietheoretischen Überlegungen. Der Pure Scientist ist wohl keinem der drei klassischen Rollenmodelle zuzuordnen, verkörpert er doch vielmehr das Scheitern der Kommunikation zwischen Wissenschaft und Politik in einer Form, in der beide Seiten nichts von ihrer Macht bzw. ihrem klassischen Einflussgebiet abgeben (wollen). Eine Gefahr der Rolle des Pure Scientist ist Pielke zufolge, dass er relativ schnell und oftmals unbemerkt und unbewusst in die Rolle eines Issue Advocate (s.u.) abgeleitet.

Ein zweites Rollenmodell nennt Pielke den „Science Arbiter“ (dieses Modell weist einige Ähnlichkeiten mit dem dezisionistischen Modell auf), demzufolge der Wissenschaftler konkrete Fragen aus der Politik beantwortet, sich jedoch nicht mit übergeordneten Fragen beschäftigt (z.B. politische Ziele oder die Frage nach dem Gesamt der Handlungsmöglichkeiten). Der Science Arbiter dient dem Politiker als bloße Ressource und er gibt sich generell eher uninteressiert an politischen Angelegenheiten. Auch hier besteht nach Pielke die große Gefahr eines schleichenden Übergangs in einen (Stealth) Issue Advocate.

Das dritte Modell ist der „Issue Advocate“, der – offen oder aber sehr versteckt – eine bestimmte politische Überzeugung durchsetzen möchte in der WPB und der Politik dadurch Handlungsspielräume entzieht. Der Issue Advocate ist stark an politischen Angelegenheiten interessiert. Dieses Modell scheint dem technokratischen Modell verwandt zu sein.

Schließlich beschreibt Pielke das Modell des „Honest Broker“, des ehrlichen Maklers politischer Alternativen. Dieser ehrliche Makler ist sehr nahe an den Bedürfnissen der Politik dran. Er weiß auch um die Unausweichlichkeit von Werturteilen in der WPB, und sei es nur in der Form der Vorauswahl möglicher Szenarien, d.h. hier alternativer Politikpfade, die er dem Politiker vorschlägt. Doch versucht er nicht wie der Issue Advocate, den Adressaten der WPB von einer bestimmten politisch gefärbten Alternative zu überzeugen, sondern er will im Gegenteil den Handlungsspielraum des Politikers maximieren. Dies kann er umgekehrt nicht, indem er – im Sinne eines Pure Scientist – alle möglichen Szenarien aufzeigt. Denn dies würde den Politiker überfordern, tatsächliche Politikoptionen wären nicht mehr sichtbar. Vielmehr versucht er, die unausweichlichen Werturteile möglichst transparent zu machen und eine für den Politiker hilfreiche und mit ihm abgestimmte Vorauswahl zu treffen. Die Nähe zum Kooperationsmodell (pragmatisch-aufgeklärtes Modell) ist offensichtlich. Pielkes Honest Broker kann als eine Variante dessen gesehen werden, die besonders stark die Notwendigkeit des Aufzeigens von verschiedenen politischen Alternativen betont – eine Forderung, die der AR4 nicht immer befriedigend umsetzte (z.B. bezüglich der Rolle einzelner Energieformen, z.B. Kernenergie, werden im AR4 kaum Alternativen aufgezeigt).

³⁶ Vgl. Pielke 2007.

1 e) Was ist nun die richtige Rolle für die wPB?

2 Mehrere allgemeine Rollenmodelle wurden vorgestellt. Doch welche dieser Rollen wäre(-n) für die
 3 wPB angemessen? Man kann die Ansicht vertreten, dass eine solche normative Frage nicht eindeutig
 4 zu beantworten ist. Denn es gibt wohl gar nicht *das* eine richtige Modell der wPB, da in
 5 verschiedenen Konstellationen und Kontexten – und angesichts der verschiedenen möglichen
 6 Sichtweisen, die man auf die diversen Rollenverständnisse haben kann – verschiedene Rollen
 7 angebracht sein können: Auch die Rolle eines Issue Advocate darf ein Wissenschaftler in einer wPB
 8 guten Gewissens einnehmen unter bestimmten Umständen wie z.B. der – zumindest aus normativ-
 9 demokratischer Sicht der wPB stets unabdingbaren – Transparentmachung dieser Rolle im wPB-
 10 Prozess (klare und deutliche Offenlegung der politisch-ethischen Position, die man vertritt).³⁷ Ist man
 11 jedoch der Ansicht, dass für ein bestimmtes Rollenverständnis in einem bestimmten Kontext sehr viel
 12 spricht (im Unterschied zu anderen Modellen), dann lässt sich u.U. auch für ein einziges Rollenmodell
 13 in einem normativen Sinn argumentieren. Als vorentscheidend hierfür erwies sich in den bisherigen
 14 Ausführungen die Antwort, die man auf die Frage gibt, wie wertfrei und objektiv Wissenschaft sein
 15 kann.

16 Wiederum stark abhängig von wissenschaftstheoretischen Überzeugungen ist die Antwort auf die
 17 Frage, inwieweit zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen unterschieden werden muss
 18 bezüglich eines Rollenmodells. So könnte es aus einer bestimmten Sichtweise heraus sein, dass das
 19 dezisionistische Modell für Naturwissenschaften, denen dann Wertfreiheit unterstellt wird, geeignet
 20 erscheint, während es beispielsweise für philosophische Ethik in der wPB ungeeignet erscheint.

21 Speziell für den IPCC erscheint angesichts des ihm eigenen Auftrags wohl nur die Rolle des Honest
 22 Broker – wenn man Pielkes vier Rollen als Auswahl nimmt – gangbar. Denn der Pure Scientist ist nicht
 23 geeignet für die wPB, da er nicht viel beitragen kann zur Lösung der politischen Problematik. Der
 24 Issue Advocate als Leitbild für den IPCC wäre das Ende der Glaubwürdigkeit des IPCC, dem genau
 25 eine solche Rolle („biased“) jüngst unterstellt wurde. Vom IPCC wird politische Neutralität strikt
 26 erwartet, so gut diese nur möglich ist. Als Science Arbiter schließlich kann der IPCC nicht dienen, da
 27 die internationale Politik den IPCC ja gerade auch im Hinblick darauf eingerichtet hat, übergeordnete
 28 Fragestellungen (nicht bloß technische Detailfragen) zu beantworten oder Antworten auf solche
 29 Fragen vorzubereiten. Bleibt also nur noch der Honest Broker. Teilt man zudem die Skepsis an der
 30 Trennbarkeit von Tatsachen- und Werturteilen in der „post-normalen“ umweltbezogenen
 31 Wissenschaft, dann legt sich bezüglich der drei klassischen Modelle deutlich das (mit dem Honest
 32 Broker verwandte) Kooperationsmodell nahe, insbesondere wenn man demokratisch-freiheitliche
 33 Ideale vertritt, wofür es sozialetisch und aus der Perspektive der Politischen Philosophie
 34 überzeugende Gründe gibt.

³⁷ Ferner ist prinzipiell auch nicht viel dagegen einzuwenden, dass die Wissenschaft Gutachten in Issue-
 Advocate-Rolle für politisch klar positionierte NGOs oder Unternehmen verfasst – solange die entscheidenden
 politisch-ethischen Prämissen und die Einseitigkeit der Studie transparent gemacht werden. Dies geschieht
 jedoch fast nie. Noch weniger verwerflich ist es, wenn sich Wissenschaftler in transdisziplinären Gutachten
 auch ethisch positionieren und eine solche ethische Position, z.B. einen relativ gängigen
 Menschenrechtsstandpunkt, gleichzeitig auch gut begründen (Ethik von vornherein als „subjektiv“
 abzustempeln, wie es von vielen oft getan wird, geht stark an der fachphilosophischen Debatte vorbei). So
 etwas könnte u.U. sogar mit einem Honest Broker Modell vereinbar sein, wenn die politische Seite im Diskurs
 mit der Wissenschaft einen solchen Standpunkt stark macht.

Doch genügt eine solche begründete Entscheidung für ein bestimmtes Rollenmodell der WPB noch nicht, um in der Praxis zu guter WPB zu gelangen. Wie allein schon die verschiedenen Varianten des Kooperationsmodells zeigten, ist eine weitere Ausdifferenzierung des Rollenmodells im Hinblick auf die Praxis notwendig. Außerdem ist immer noch nichts über konkrete Strukturen, Prozesse und Akteure der WPB gesagt, im Falle des IPCC beispielsweise die Frage, wie mehr Kontrolle durch z.B. zivilgesellschaftliche Akteure möglich ist. Eine Vielzahl an praktischen Umsetzungen des favorisierten Rollenmodells ist denkbar. Eine solche Ausbuchstabierung des Rollenmodells in die Praxis des IPCC und eine Überprüfung der Praxistauglichkeit beispielsweise des Honest Broker-Modells stehen also noch aus. Auffallend ist in der WPB-Praxis wie auch in der wissenschaftlichen Theorie m.E., dass die konkreteren heiklen, in diesem Artikel aufgeführten Fragen rund um die WPB nicht ausreichend und nicht umfassend genug reflektiert werden.

Abschließend bleibt noch die Begründung für die am Ende von Kap. 1b) aufgestellte Behauptung nachzuliefern, dass man bei der Suche nach guter WPB und nach adäquaten Rollenmodellen zunächst nicht darauf achten muss, was die Politik tatsächlich aus den von der Wissenschaft gelieferten Gutachten macht. Ich meine, dass man kontrafaktisch³⁸ am Ideal der Politik festhalten muss (im IPCC-Fall), dem zufolge die Politik die wissenschaftlichen Ergebnisse interessiert aufnimmt, und – sich primär am Gemeinwohl orientierend – dieses Wissen adäquat in die politische Entscheidungsfindung mit einbezieht. Denn zum einen soll es durchaus Fälle geben, in denen die Stimme der Wissenschaft angemessen Gehör gefunden hat bei Politikern, zum anderen gibt es aus (sozial-)ethischer und insbesondere demokratischer Sicht m.E. keine gangbare Alternative hierzu. Denn wenn man als Wissenschaftler der Überzeugung ist, dem Gemeinwohl in einer Demokratie nur noch dann dienen zu können, wenn man die WPB völlig im Sinne seiner politischen Überzeugungen instrumentalisiert (dahingehend, dass man die Gutachten psychologisch-didaktisch so manipulativ gestaltet, dass die Adressaten der WPB möglichst das tun, was auch immer man für richtig hält), führt das nicht nur zur Rolle des (Stealth) Issue Advocate, sondern faktisch auch zur Aufgabe des Glaubens an die Fähigkeit des Menschen, selbstbestimmt und zu rationaler Argumentation fähig in einer Demokratie zu leben. Abgesehen davon gibt es zudem immer noch die Möglichkeit dafür zu sorgen, dass die mühsame Arbeit des Honest Broker in der WPB tatsächlich auch angemessen (inhaltlich) beachtet wird vom Adressaten. So kann man z.B. über die gleichzeitige Aufklärung der Bevölkerung Druck auf die Politik ausüben, den wissenschaftlichen Ergebnissen offen ins Auge zu sehen. Und durch die Einbindung der Adressaten in den WPB-Diskurs von Anfang an (im Kooperationsmodell) dürfte zusätzlich ein Mechanismus geschaffen sein (in dieser Hinsicht erscheint der IPCC als vorbildlich), der eine hohe Glaubwürdigkeit der Wissenschaft wie auch einen hohen Grad an Verpflichtung zum Ernstnehmen der Gutachten bei den Politikern erzeugt. Vielleicht kann so das Fazit des Altbundeskanzlers Schmidt umgangen werden:

³⁸ Gerade in der Klimaforschung mussten einige (nicht alle) Wissenschaftler nach Kopenhagen (COP15, 2009) schmerzhaft feststellen, dass sie naiven Vorstellungen über die Politik erlegen waren. Sie hatten fest daran geglaubt, dass die Politik angesichts des wissenschaftlich erdrückend eindeutigen Standes der Dinge bezüglich des menschengemachten Klimawandels auch entsprechend handeln würde – schließlich hatten die Forscher ihnen ja ausgiebig erläutert, wie wichtig sofortige globale und klug durchdachte Mitigation-Maßnahmen sind und wie sehr manche armen Länder Adaptation-Hilfen benötigen. Politik richtet sich jedoch höchst selten unmittelbar nach wissenschaftlichen Erkenntnissen.

1 „Schmeißen Sie die ganzen Experten in den Papierkorb. Und tun Sie die ganzen Professoren
2 noch dazu.“³⁹

4 **Ausgewählte Literatur:**

5 Bolin, Bert: A History of the Science and Politics of Climate Change: The Role of the
6 Intergovernmental Panel on Climate Change, Cambridge 2007.

7 Bucksteeg, Mathias/Schmid, Josef (Hg.): Politikberatung und Politisches Management - Beiträge
8 zwischen Seminar und Wirklichkeiten, WIP Working Paper Nr. 28, Tübingen 2005
9 (<http://w210.ub.uni-tuebingen.de/volltexte/2006/2305/pdf/WiP28.pdf>).

10 Döring, Thomas: Politik- und Politikerberatung – eine Analyse vor dem Hintergrund von
11 Transformationsprozessen, in: Leschke/Pies 2005, 3-27.

12 Dunn, William N.: Public Policy Analysis. An Introduction, New Jersey ⁴2007.

13 Habermas, Jürgen: Technik und Wissenschaft als ‚Ideologie‘, Frankfurt a.M. ²1969, 120-145.

14 Hulme, Mike: Why We Disagree About Climate Change. Understanding Controversy, Inaction and
15 Opportunity, Cambridge 2009.

16 Jasanoff, Sheila: The fifth branch. Science advisors as policy-makers, Cambridge Mass./London 1990.

17 Leschke, Martin/Pies, Ingo (Hg.): Wissenschaftliche Politikberatung. Theorien, Konzepte,
18 Institutionen (Schriften zu Ordnungsfragen der Wirtschaft; Band 75), Stuttgart 2005.

19 Pielke, Roger A. Jr.: The Honest Broker. Making Sense of Science in Policy and Politics, Cambridge,
20 2007.

21 Putnam, Hilary: The collapse of the fact/value dichotomy. And other essays, Cambridge Mass., ³2004.

22 Weber, Max: Der Sinn der „Wertfreiheit“ der soziologischen und ökonomischen Wissenschaften, in:
23 Winckelmann, Johannes (Hg.): Max Weber. Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, Tübingen
24 7. Aufl. 1988, S. 489-540.

³⁹ Zitiert aus Müller, Christian: Beratungsresistenz in der Politik? – Die Nachfrage nach Politikberatung, in: Leschke/Pies 2005, 358.